

Georg Tafner*

Gründung der Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft (GSÖBW). Diskussion von Entwicklungslinien und Perspektiven im Rahmen der ersten Jahrestagung

*georg.tafner@bzbfb.at, PH Steiermark und Humboldt-Universität zu Berlin

Im November 2016 trafen sich Vertreter/innen der Sozial-, Politik-, Wirtschafts- und Erziehungswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, um eine neue wissenschaftliche Gesellschaft zu gründen: die Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft (GSÖBW). Vor Ort wurde die Satzung mit Unterstützung eines Juristen erarbeitet, der Vorstand gewählt und der Gründungsakt vollzogen. Es war eine neue Erfahrung, am Gründungsakt einer wissenschaftlichen Gesellschaft als Gründungs- und Vorstandsmitglied beteiligt zu sein. Von Beginn an ist die Gesellschaft durch zwei österreichische Mitglieder vertreten: Christian Fridrich (PH Wien) und Georg Tafner (PH Steiermark und Humboldt Universität zu Berlin).

Die Satzung dieser Gesellschaft deckt sich mit den Zielen der Fachgruppe ‚Geographische und Sozioökonomische Bildung‘ (GESÖB), der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, der auch die beiden österreichischen Vertreter der GSÖBW angehören.

Der Zweck der neuen wissenschaftlichen Fachgesellschaft „ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, wissenschaftlicher Lehre und wissenschaftsorientierter Bildung“ (GSÖBW 2016). Das die Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Disziplinen einigende Element ist die Vorstellung, dass Wirtschaft in „Gesellschaft, Politik und Kultur eingebettet ist. Individuelle Entscheidungen werden eher durch Werte, Emotionen, soziale Beziehungen und Moral als durch eigenes Selbstinteresse getroffen. Induktive und deduktive Methoden werden als gleichwertig angesehen“ (Tafner 2015: 682). Es geht also wesentlich darum, wie Wirtschaft und Wirtschaften sowie Ökonomie und Ökonomik gedacht und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Im Mittelpunkt stehen demnach wesentliche Grundlagen der sozioökonomischen Bildung und Wissenschaft. In

der Satzung der neuen Gesellschaft wird ausgeführt: „(2) 1 Als wissenschaftliche Vereinigung im Feld der Sozioökonomie ist die Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft multidisziplinär. 2 Ihre gemeinsame Grundlage ist die Einbettung wirtschaftlicher Institutionen, Organisationen, Akteure und Prozesse in Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur und Natur. 3 Die Gesellschaft verpflichtet sich den Prinzipien des methodologischen, paradigmatischen, theoretischen und soziopolitischen Pluralismus ebenso wie die ethische Reflexion“ (GSÖBW 2016). So wie der Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht herstellen kann (vgl. Böckenförde 1967: 93), lebt auch die Wirtschaft von Voraussetzungen, die sie selbst nicht produzieren kann (vgl. Neuhold 2009: 25). Darüber hinaus wird – so meine Interpretation – zwischen Ökonomie und Ökonomik unterschieden, also der lebensweltlichen Wirtschaft, wie wir sie in unterschiedlichen Organisationen wie Haushalten, Unternehmen, öffentlichen Verwaltungen oder nicht erwerbswirtschaftlichen Organisationen tatsächlich erleben einerseits und die Welt der wirtschaftswissenschaftlichen Modelle andererseits. Gerade die Missachtung der Trennung dieser Welten führt zu Missverständnissen und falschen Vorstellungen von Wirtschaft und Wirtschaften (vgl. Tafner 2016).

Die Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft fördert „die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Phänomenen und Problemen sozioökonomischer Lehre und Bildung in Hochschule, Schule und anderen Bildungseinrichtungen [...] [sowie] den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen ihren Mitgliedern sowie die Präsenz sozioökonomischer Denkweisen in Wissenschaft, Öffentlichkeit und Bildung. 2 Sie pflegt den internationalen wissenschaftlichen Austausch, insbesondere zwischen Deutsch-

land, Österreich und der Schweiz“ (GSÖBW 2016).

Um diesen Auftrag von Beginn an nachkommen zu können, wurde umgehend eine Website (sozioökonomie-bildung.eu) eingerichtet und die erste Jahrestagung der Gesellschaft geplant und vom 16. bis 18. März 2017 an der Akademie für Politische Bildung Tutzing (Deutschland) durchgeführt. Im Einladungstext wurde formuliert:

„Die disziplinären Ursprünge der Sozioökonomie, ihre fachwissenschaftlichen und -didaktischen Facetten sowie Fragen der Wirkungsforschung sollen Themen unserer Tagung sein. Davon ausgehend, dass die Sozioökonomie keinen Natur-, sondern eine multiparadigmatische Sozialwissenschaft darstellt, soll der Frage nachgegangen werden, ob – und wenn ja, inwieweit – fachwissenschaftliche Prinzipien der Interdisziplinarität, der Pluralität und der Ethik in hochschul- und fachdidaktischen Konzeptionen integrierbar sind“ (GSÖBW 2017).

Aus dem umfassenden Programm sollen nun ein paar ausgewählte Vortragsinhalte der ersten Jahrestagung vorgestellt werden:

Tim Engartner (Johann Wolfgang-Goethe Universität Frankfurt), der Vorsitzende der GSÖBW, hat in seinem Eröffnungsvortrag die Besonderheiten der Sozioökonomie und -ökonomik hervorgehoben: Erstens, die bereits oben ausgeführte Einbettung der Akteurinnen und Akteure in Gesellschaft und Kultur, zweitens, die Historizität des wissenschaftlichen Denkens und Handelns, ohne die das Verstehen wirtschaftlicher Zusammenhänge nicht möglich ist, drittens, die vielen unterschiedlichen Motive der Handelnden und, viertens, die verschiedenen methodischen Konzepte zur Erarbeitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Damit ist das wissenschaftliche sozioökonomische Programm wesentlich breiter aufgestellt als der neoklassische Mainstream, der die wirtschaftswissenschaftliche Grundausbildung beherrscht und damit einen nicht unwesentlichen – aber gesellschaftlich zu hinterfragenden – Beitrag zur allgemeinen Vorstellung von Wirtschaft und Wirtschaften leistet. Dennoch – so Engartner – geht es der Gesellschaft immer auch darum, die Gegenseite zu hören und eine Fachgesellschaft zu sein, die offen ist für alle.

Michael Hartman (Technische Universität Darmstadt) wies darauf hin, dass heute das historische Denken im Kontext der wirtschaftlichen Forschung fehle. Er griff das Thema Managementgehälter auf und zeigte eindringlich, dass die extrem hohen Managementgehälter nicht mit der herkömmlichen ökonomischen Argumentation – „wenn wir nicht die global hohen Gehälter bezahlen, bekommen wir die besten Manager weltweit nicht“ – begründet werden können. Nach wie vor werden Manager/innen kaum weltweit

gesucht und angestellt, sondern nationale Führungskräfte gewählt. Dies gelte insbesondere in Japan und Frankreich, aber auch in den USA. Dafür gebe es – so Hartmann – wesentliche kulturelle und historische Gründe. Das Argument, dass jeder und jede dorthin gehe, wo er oder sie am meisten verdiene, stimme so nicht. Oder anders gesagt: Nationale Traditionen spielen eine wesentliche Rolle im modernen Management.

Jack Reardon (Hamline University) ist Herausgeber des *International Journal of Pluralism and Economics Education* sowie des *Handbook for Pluralist Economics Education*. Sein Anliegen ist eine „reconceptionalization of economics“. Für ihn ist Pluralismus in diesem Kontext ein *modus operandi*, der holistische Lösungsansuche. Es gehe darum, dass viele in eine Bewegung eintreten, denn einer allein könne nichts bewegen. Als er seinen ersten dem Mainstream gegenüber kritischen Aufsatz in einem bekannten Journal einreichte, erhielt er folgende knappe, aber klare Ablehnung: „How dare you!“

Georg Tafner (PH Steiermark und Humboldt-Universität zu Berlin) legte dar, dass jede ökonomische Bildung eine sozioökonomische Bildung sei. So lasse sich systematisch und historisch zeigen, dass die Wirtschaftspädagogik sowohl in der beruflichen als auch in der allgemeinen ökonomischen Bildung immer wieder versucht habe, das Betriebs- und Volkswirtschaftliche mit dem Sozialen, Ethischen und Politischen zu verbinden, um damit einen pädagogischen Anspruch stellen zu können. Mit einer bildungswissenschaftlich fundierten reflexiven Wirtschaftspädagogik, die zwischen Ökonomik und Ökonomie unterscheidet, wird versucht, Effizienz mit Verantwortung und der Suche nach dem Sinn im wirtschaftlichen und beruflichen Kontext zu verbinden (vgl. Tafner 2015; 2016).

Silja Graupe (Cusanus Hochschule) stellte die Frage, wie objektiv eine Ökonomik sei, die mathematische Funktionen mit Lebensweltlichem koppelt. In den wirtschaftswissenschaftlichen Einführungslehrbüchern würden ein ideologisches *Framing* und eine Schwarz-Weiß-Färberei vorgenommen, welche zu einer Indoktrination führe. So würden nicht das wissenschaftliche Argumentieren gefördert, sondern Mythen transportiert. Aufgabe einer sozioökonomischen Bildung sei vielmehr eine bewusste Urteilsbildung in Erfahrung, die Reflexion des *Common Sense* einerseits und eine bewusste Abstraktion und Modellierung andererseits ermögliche.

Christian Fridrich (PH Wien) sprach über sozioökonomische Bildung an den österreichischen allgemeinbildenden Schulen, welche im Rahmen der Geographie und Wirtschaftskunde erfolgt. Er erläuterte den Paradigmenwechsel des mit dem Schulorganisationsgesetz 1962 konstituierten Kombinationsfaches

hin zu einem modernen Unterrichtsgegenstand, in dessen Zentrum „der in gesellschaftlichen Kontexten räumlich und wirtschaftlich handelnde Mensch“ (Fridrich und Hofmann-Schneller 2017: 56) unter dem Aspekt der politischen Bildung steht. Neben sozioökonomischem Fachwissen seien methodische und metakognitive Kompetenzen von ebenso großer Bedeutung, wie die Entwicklung einer Orientierungs-, Urteils- und Handlungsfähigkeit von jungen Menschen.

Bettina Zurstrassen (Universität Bielefeld) nahm sich des komplexen Themas Berufsorientierung an. Das Thema der Berufsentscheidung sei ein sehr vielschichtiges, die Idee der Berufsorientierung jedoch eine Konstruktion, die nicht wirklich wirke und helfe, weil es nicht möglich sei, rational die Berufswahl und -entscheidung zu steuern. Dahinter verberge sich vielmehr der Mythos der rationalen Berufsentscheidung, auf welche die Interessen der Wirtschaft aufsetzten. Es gehe darum, individuelle Unterstützung zu geben, welche die Mündigkeit der Jugendlichen unterstütze.

Walter Ötsch und **Stephan Pühringer** (Cusanus Hochschule/Johannes Kepler Universität Linz) diskutierten die Wirkmächtigkeit des ökonomischen Denkens am Beispiel des deutschen Ordoliberalismus. Dabei stellten sie die Frage, ob es einen ‚ideologischen Bias‘ einflussreicher Vertreter/innen der Ökonomik gibt. Als Kollektivgedanke habe sich die Idee des Marktes als Dichotomie zum Staat entwickelt. Dieser Markt werde a priori im Sinne von Mises oder als Evolutionsansatz im Sinne von Hayek gesetzt. Verwendet werde der Begriff jedoch polysemisch: als reales Phänomen, als Norm, als Fiktion, als Utopie und als Potentialität. Anhand einer empirischen Studie wurden die Vernetzungen der Vertreter/innen dieses Kollektivgedankens nachgezeichnet.

Als ein wesentlicher Punkt bleibt für mich an dieser Veranstaltung vor allem die Vorstellung hängen, dass sich das Denken über Wirtschaft und das wirtschaftliche Handeln immer stärker ökonomisiert haben. Wir können also von einer Ökonomisierung der Ökonomie und der Ökonomik sprechen. Sowohl aus der lebensweltlichen Wirtschaft als auch der Modellwelt haben sich ethische und soziale Elemente immer stärker zurückgezogen, einerseits der Modellbildung geschuldet und andererseits der ökonomisierten Vorstellung davon, was wirtschaftliches Denken und Handeln überhaupt ausmacht. So sind wir heute immer wieder mit einer rein ökonomischen Sicht auf Wirtschaft konfrontiert. Ein Blick in die Entwicklung des ökonomischen Denkens und Handelns zeigt, dass dies keineswegs immer so der Fall war (vgl. Kurz 2017; Pierenkemper 2012). So ist gerade auch der historische Blick erhellend und sollte Teil der sozioökonomischen

Bildung sein. Andererseits ist auch klarzustellen, dass ein rein ökonomischer Aspekt wohl auch gelernt werden kann. Aber dabei muss immer klargestellt werden: Es ist nur ein Aspekt, also ein Teil des Handelns (vgl. Ulrich 2005). Die Gesamtheit einer Handlung hat immer gleichzeitig und untrennbar eine soziale und ethisch-moralische Dimension.

Wenn Sie Interesse an der Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft haben, dann lade ich Sie ein, einen Blick auf die Website (soziooekonomie-bildung.eu) zu werfen und an der nächsten Jahrestagung, die Ende Februar 2018 wieder an der Politischen Akademie in Tutzing (Deutschland) stattfinden wird, teilzunehmen. Darüber hinaus würden wir uns freuen, wenn Sie Mitglied in unserer neuen Gesellschaft werden und sich in unsere Arbeit einbringen, um den Blick auf Wirtschaft und Wirtschaften zu weiten.

Literatur

- Böckenförde, E.-W. (1967): Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation. In: Forsthoff, E. (Hrsg.): Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Stuttgart, 75–95
- Fridrich, Christian; Hofmann-Schneller, Maria (2017): Positionspapier „Sozioökonomische Bildung“. In: *GW-Unterricht* 145, 54–57.
- GSÖBW (2016): Satzung der Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft. Website der Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft.
- GSÖBW (2017): Einladung zur ersten Jahrestagung der Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft. Akademie für politische Bildung Tutzing.
- Kurz, H. D. (2017): Geschichte des ökonomischen Denkens. 2., durchgesehene Auflage. München: Beck.
- Neuhold, L. (2009): Momente der Krise und die katholische Soziallehre. Aufforderung zum Tieferblicken anlässlich des Erscheinens von „Caritas in veritate“. In: Poier, K. (Hrsg.): Wirtschaftskrise und Katholische Soziallehre. 30 Jahre Neugründung des Dr.-Karl-Kummer-Instituts in der Steiermark. Graz.
- Pierenkemper, T. (2012): Geschichte des modernen ökonomischen Denkens: Große Ökonomen und ihre Ideen. Göttingen: UTB.
- Tafner, G. (2015): Reflexive Wirtschaftspädagogik. Wirtschaftliche Erziehung im ökonomisierten Europa. Eine neo-institutionelle Dekonstruktion des individuellen und kollektiven Selbstinteresses. Humboldt-Universität zu Berlin: Habilitationsschrift. Eusl, Detmold.
- Tafner, G. (2016): Die Unterscheidung von Ökonomie und Ökonomik als die Crux der Ökonomischen Bildung. In: Arndt, H. (Hrsg.): Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der ökonomischen Bildung. Tagungsband der Deutschen Gesellschaft für ökonomische Bildung. Schwalbach/Ts, 30–42.